

„Vielfalt und Zusammenhalt – was ist wichtig in einer pluralen Gesellschaft?“

Vortrag von Nikolaus Schneider auf der Konferenz „Wir alle sind Dortmund – Vielfalt anerkennen, Zusammenhalt stärken“

in Dortmund am Freitag, d. 25.09.2015 um 14.00 Uhr

Einleitung:

In Deutschland und eben auch in Dortmund leben wir heute mit Menschen aus Polen, Frankreich und Italien, mit Orthodoxen, Juden, Muslimen und Atheisten Tür an Tür. Vielleicht lebten hier noch nie so viele Menschen so vieler Ethnien und so unterschiedlicher kulturell-religiöser Prägung auf engem Raum zusammen.

Die Erkenntnis, dass unsere Lebensräume sich „pluralisiert“ haben, ist zu einer Binsenweisheit geworden. Ebenso die Erkenntnis, dass diese Pluralität nach Respekt, Akzeptanz und Toleranz verlangt, wenn Menschen in einem gerechten Frieden zusammenhalten und zusammenleben wollen. Angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen in den letzten Monaten und Wochen verschärfen sich die Gefährdungen und In-Frage-Stellungen eines solidarischen Miteinanders in dieser Stadt, in unserem Land und nicht zuletzt in Europa. Allerdings können wir uns aber auch mit Stolz über eine großartige Hilfsbereitschaft der Menschen in unseren Städten und Landkreisen freuen – das gilt auch für Dortmund.

Während viele politisch verantwortliche Menschen in Europa nach einer tragfähigen Lösung für die Flüchtlingsfrage suchen, steigt die Zahl rechtsextremer und fremdenfeindlicher Straftaten jeden Tag weiter an.

Nicht nur radikalisierte Einzeltäter, sondern auch Bürgerinitiativen – offensichtlich von Rechtsextremen unterwandert – wehren sich gegen die Errichtung von Asylbewerberheimen. Sie scheuen auch vor gewalttätigen Aktionen wie Brandstiftung nicht zurück.

Eine „Grenze der Belastbarkeit“ wird behauptet und die Flüchtlingszahlen in Deutschland werden als „alarmierend“ bezeichnet. Dabei ist die Zahl der in Deutschland lebenden Flüchtlinge, verglichen mit den mehreren Millionen Flüchtlingen, die z.B. in den Nachbarländern Syriens Zuflucht erhalten haben, vergleichsweise gering.

Erschrocken und beunruhigt nehmen wir wahr, dass sich in den letzten Jahren in Deutschland ein neuer Rechtsextremismus mit Fremdenfeindlichkeit im Gepäck ausgebreitet hat. Er reicht bis in die Mitte unserer Gesellschaft hinein und hat wohl auch manche Kirchengemeinde erreicht.

Das hat einerseits mit einem oft ‚biedermännischen‘ Auftreten von Vertretern und Vertreterinnen des neuen Rechtsextremismus zu tun, die Kreide gefressen haben und in ihrem wölfischen Charakter nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind.

Zum anderen hat es auch mit dem Charakter unserer Kirche als Volkskirche zu tun: Entwicklungen der Gesellschaft schlagen sich auch in der kirchlichen Mitgliedschaft nieder.

Das hat eine empirisch fundierte Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung mit dem Titel „Vom Rand zur Mitte“ aus dem Jahr 2006 genauer untersucht. Dort wird diese uns bedrückende gesellschaftliche Situation mit folgenden Worten beschrieben:

„Vor dem Hintergrund der weiten Verbreitung einzelner Dimensionen des Rechtsextremismus in der Bevölkerung verwundert es nicht, dass sich Menschen mit rechtsextremen Einstellungen bei allen erfragten Akteuren der Demokratie (ParteiAnhänger, Gewerkschaftsmitglieder und Kirchen) wiederfinden lassen.“¹

Gerade deshalb ist es höchste Zeit, dass wir uns neu fragen:

**Wie kann die menschenfreundliche Verbindung von Vielfalt und Zusammenhalt gelingen?
Was ist wichtig in einer pluralen Gesellschaft, in der Menschen einstehen wollen für die Würde und Rechte der Einzelnen und für ein solidarisches Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Weltanschauung?**

Zum Ersten:

Wichtig für Vielfalt und Zusammenhalt in unserer pluralen Gesellschaft ist eine nachhaltige Respekt-Toleranz!

Das Verständnis und die Praxis von Toleranz haben einen langen Entwicklungsweg durchlaufen – von der Duldung der Anwesenheit Fremder bei Auferlegen spezieller Einschränkungen und Pflichten, also der **Duldungstoleranz**

bis zu dem heute oftmals anzutreffenden Verständnis:

Toleranz heißt, alle Geisteshaltungen ohne jede Nachfrage gleichermaßen gültig nebeneinander bestehen zu lassen.

Also bis zu einer **Gleichgültigkeitstoleranz**.

Dieses letztere Verständnis von Toleranz scheint heute für viele Menschen attraktiv. Suggestiert es doch: Wir hätten Frieden miteinander, wenn jeder ungestört und unhinterfragt so leben könne, wie er das will.

Das aber ist ein Irrtum!! Wir kommen schnell an unsere Grenzen, wenn jeder und jede machen, was nur ihnen passt.

Und gerade auch für die Toleranzbereitschaft von überzeugten Mitgliedern einer Religionsgemeinschaft ist es unabdingbar, dass Toleranz nicht mit Beliebigkeit gleichgesetzt wird. Denn dies würde dem geistigen Ringen um die Wahrheit und um die Gültigkeit leitender Werte und Ordnungsregeln und deren Achtung in keiner Weise gerecht.

Ich trete für eine nachhaltige **Respekt-Toleranz** ein.

Sie ist von Beliebigkeit, von Desinteresse und von einem gleichgültigen Gewähren-lassen unterschieden.

Sie respektiert andere und anderes, ohne aber einfach alles fraglos zu akzeptieren.

Respekt-Toleranz sucht nach Zusammenhalt in Verschiedenheit und Vielfalt.

Nachhaltige Respekt-Toleranz ist deshalb anstrengend und tut zuweilen weh.

Denn sie verlangt, Fremdes auszuhalten und Eigenes zu bekennen und zu bewahren, obwohl es in Frage gestellt wird.

¹ Oliver Decker /Elmar Brähler unter Mitarbeit von Norman Geißler, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellung und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 2006, S. 56.

Fazit:

Bei der heute notwendigen und wichtigen Toleranz geht es nicht um ein gleichgültiges und passives Dulden, sondern um ein aktives, auf Gerechtigkeit und Zusammenhalt zielendes Respektieren aller in unserer Stadt und unserem Land lebenden Menschen.

Zum Zweiten:

Wichtig für Vielfalt und Zusammenhalt in unserer pluralen Gesellschaft ist die Einsicht: Toleranz und Zusammenhalt haben Grenzen

Eine verbindliche und verbindende Toleranz kann es gegenüber menschenfeindlichen Ideologien, Rassismus und Antisemitismus nicht geben.

Bei aller Wertschätzung einer nachhaltigen Respekt-Toleranz gilt doch auch, dass wir notwendige **Grenzen der Toleranz** sehen und benennen müssen.

„Prägen Sie sich immerhin ein, dass Toleranz zum Verbrechen wird, wenn sie dem Bösen gilt.“ -, so belehrt der Humanist Settembrini seinen Gesprächspartner Hans Castorp in dem Roman „Der Zauberberg“ von Thomas Mann.

Die erschreckende Wahrheit dieser Erkenntnis zeigt uns der Blick zurück auf die Zeit der Naziherrschaft in Deutschland.

Umso mehr muss uns erschrecken, dass die verbrecherische Spur einer fremdenfeindlichen und menschenverachtenden Gesinnung bis heute in unserem Land zu finden ist.

Die Mordserie des NSU lässt uns aufschrecken.

Verstörend ist aber auch das Trommeln gegen die vermeintliche Zerstörung des Abendlandes, die Meinungsmache gegen den Islam, aber auch die Stimmungsmache gegen Asylbewerber und Migranten.

Wir sind zum Widerspruch und Widerstand gegen menschenfeindliche und fremdenfeindliche Bewegungen und Aktionen aufgerufen.

„Klare Kante“ ist gefordert, keine Formen von verharmlosendem Verständnis.

Fazit:

Toleranz und Zusammenhalt haben da ihre Grenze, wo die Würde, die Freiheit und das Leben anderer Menschen missachtet und verletzt werden. Menschen, die Gewalt säen und Gewalt ausüben gegen Andersgläubige, Fremde und Flüchtlinge, verlassen damit unsere solidarische Gemeinschaft.

Die Verteidigung der Menschenrechte und Menschenwürde jedes Einzelnen ist die Aufgabe der Regierenden und der Regierten.

Wenn dabei Argumente nicht ausreichen, müssen staatliche Ordnungskräfte auch unter Androhung und Ausübung von Gewalt handeln.

Zum Dritten:

Wichtig für Vielfalt und Zusammenhalt in unserer pluralen Gesellschaft ist im Besonderen die Solidarität mit Fremden und Flüchtlingen.

Die Solidarität mit Fremden steht in der Mitte der Schutzbestimmungen Gottes, der einst den Abraham segnete und zu einem Segen für alle Völker bestimmte. Das Grundanliegen des Schutzes für Fremde durchzieht wie ein roter Faden die Texte der Hebräischen Bibel. Und diese Texte haben auch die Gottesvorstellungen von Christen und Muslimen ganz wesentlich geprägt.

„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott“ –
so heißt es etwa im 3. Buch Mose, 19, 33f.

Respektvolle Toleranz gegenüber Fremdlingen, Schutz und Gastrechte stehen geradezu im Zentrum alttestamentlicher Theologie.

In viele Gesetzestexte, in Psalmen und auch in die Verkündigung der Propheten Israels hat diese Rechtstradition ihren Eingang gefunden. Denn *„Gott behütet die Fremdlinge“* (Psalm 146,9). Und die Menschen, die im Bund mit diesem Gott leben, werden immer wieder daran erinnert, dass sie *„keine Gewalt üben gegen Fremdlinge“* (Jeremia 7,6).

Fremdlinge stehen unter göttlichem Schutz.

Dahinter steht die grundlegende Überzeugung, dass alle Menschen, ganz unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Sprache eine unveräußerliche Würde haben, die um des Schöpfergottes, des Wortes Gottes und um der menschlichen Gemeinschaft willen zu schützen ist.

Jesus Christus stellte sich in diese Tradition.

In seinem Gleichnis vom Weltgericht (Matthäus 25, 31- 46) verdeutlicht er, was der Auftrag der Christenmenschen ist: Hungrige zu speisen, Durstigen zu trinken zu geben, **Fremde gastfreundlich aufzunehmen** und Nackte zu bekleiden.

Und der Apostel Paulus macht im Rahmen einer Besinnung auf das gemeinsame Band der Taufe klar: "Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau. Denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus." (Galater 3,28).

Für getaufte Christenmenschen verlieren alle völkischen, rassischen, sozialen und auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede jede Leben-entscheidende Bedeutung. Solche grenzüberschreitenden Erfahrungen in den Kirchen können und sollen nicht ohne Auswirkungen auf unsere Gesellschaft und auf unsere Welt bleiben.

Fazit:

Fremdenfeindlichkeit verleugnet und verletzt wesentlichen Grundsätze der abrahamitischen Religionen: die Gleichheit aller Menschen als Geschöpfe Gottes und die soziale Verpflichtung gegenüber Bedürftigen, zu denen die Fremden und Flüchtlinge gehören.

Ein biblisch-theologisch fundierter Glaube ruft deshalb Christenmenschen und die christlichen Kirchen in den Widerspruch und Widerstand gegen alle Formen von Fremdenfeindlichkeit!

Deshalb Viertens:

Wichtig für Vielfalt und Zusammenhalt in unserer pluralen Gesellschaft ist es, die Respekt-Toleranz als Frucht des Gottvertrauens über die Grenzen unserer je eigenen Religion hinaus zu leben!

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 2005 zu dem Schwerpunktthema „Tolerant aus Glauben“ formulierte als erste von zehn Thesen:

„Als evangelische Christinnen und Christen nehmen wir den Pluralismus in unserer Gesellschaft als Chance und Herausforderung an. Dabei wollen wir unseren Glauben offen bekennen, leben und für ihn werben. Glaubensgewissheit und Toleranz gehören für uns zusammen.“

„Glaubensgewissheit und Toleranz gehören zusammen“ – diese Behauptung steht quer zu dem verbreiteten Urteil, schon die Suche nach Glaubenswahrheit und erst recht jede Glaubensgewissheit seien ein Nährboden von Intoleranz, Hass und Spaltungen.

Ich bin davon überzeugt:

Die Forderung nach einem staatlich verordneten Laizismus und nach Ausgrenzung der Religionen aus dem öffentlichen Raum fördert gerade nicht eine Respekt-Toleranz in weltanschaulich pluralen Gesellschaften.

Respekt-Toleranz gegenüber Fremden können wir gerade nicht lernen, wenn wir die Suche nach Glaubenswahrheit und Glaubensgewissheit in die Hinterhöfe und in private Zirkel verbannen.

Eine nachhaltige Respekt-Toleranz wird allerdings auch gefährdet, wenn Religionen und Weltanschauungen ihr je Eigenes von jeder kritischen Reflexion und In-Frage-Stellung abschotten. Religiöse Überzeugungen und Glaubensgewissheiten, die sich nicht kritischer Rationalität aussetzen und Aufklärung zu ihrem Feind erklären, sind ein Nährboden von Intoleranz.

Respekt-Toleranz zu lernen und zu üben bleibt deshalb für alle weltanschaulichen und religiösen Gruppen ein Dauerthema – auch für unsere evangelische Theologie und unsere evangelischen Kirchen.

In dieser Überzeugung hat der Rat der EKD im Oktober 2013 ein Wort zur Stärkung des Zusammenhalts in Verschiedenheit veröffentlicht. Darin heißt es:

„Die Vision einer versöhnten Verschiedenheit kann nicht nur den Kirchen helfen, Zusammenhalt in Unterschieden zu gestalten. ... Wir setzen uns für eine politische Ordnung ein, in der Vielfalt und

Respekt vor unterschiedlichen Identitäten als Stärke erlebt werden, eine Ordnung, in der Solidarität als bereichernder Prozess der Teilhabe erfahren und nicht als Einbahnstraße empfunden wird.“

Zeiten grausamer Religionskriege liegen in Europa – Gott sei Dank – hinter uns. Wir haben gelernt, unsere religiösen Wahrheitserkenntnisse nicht mit staatlicher Gewalt durchzusetzen.

Zeiten einer respektlosen Profilierung auf Kosten und zu Lasten anderer Konfessionen und Religionen versuchen wir gerade in den letzten Jahrzehnten zu überwinden.

Von einem geduldeten Nebeneinander sind Christen, Juden und Muslime aufgebrochen zu einem Weg des respektvollen Miteinanders im Glauben an den einen und einzigen Gott.

Denn das eint Menschen mit all ihrer Verschiedenheit in unseren christlichen Konfessionen und in den drei Abrahams-Religionen:

Sie glauben und bekennen *Frieden, Gerechtigkeit, Liebe* und *Barmherzigkeit* als menschenfreundliche Namen des einen und einzigen Gottes, der Himmel und Erde und alles Leben geschaffen hat.

Im Namen Gottes und in Solidarität mit unseren Mitmenschen treten wir deshalb gemeinsam ein für Vielfalt und Zusammenhalt.

Respekt und Toleranz, Anteilnahme und gute Nachbarschaft, offene Herzen und offene Hände gegenüber Fremden und Flüchtlingen sollen sichtbar und spürbar werden – in unserer Stadt, in unserem Land, in Europa und weltweit.

Fazit:

Vielfalt bereichert unser Zusammenleben und unsere Demokratie!

Vielfalt und Zusammenhalt machen unsere Gesellschaft menschenfreundlich und lebenswert!

Menschen verschiedener Herkunft und mit unterschiedlichen religiösen Bindungen und

Weltanschauungen bewahren uns vor Engstirnigkeit und Engherzigkeit.

Schlussbemerkungen:

3 Thesen angesichts der aktuellen Lage zum Schluss:

- 1) **Von uns allen, vor allem aber von denjenigen, die in politischer Verantwortung stehen, ist nüchternes Reden und Agieren gefordert.**

Das bedeutet, die aktuellen Probleme nicht zu verschweigen:

- Unterkünfte fehlen, bis hin zu Betten, die nicht mehr zu kaufen sind;
- es fehlen Menschen, um die Flüchtlinge zu registrieren und ihre Anträge zu bearbeiten;
- die Gemeinden sind mit den Kosten überfordert;
- Integration von Flüchtlingen ist anstrengend etwa für Kitas und Schulen und nicht zuletzt auch für unsere Renten- und Krankenkassen.

- 2) **Die überwiegende Mehrzahl der Flüchtlinge kommt aus einem islamisch geprägten Kulturkreis. Das wird unsere Gesellschaft verändern.**

In Deutschland beheimatete Menschen erwarten und verlangen aber auch Konstanten:

- das Grundgesetz mit seiner Trennung von Staat und Religion und mit seinem Bekenntnis zur Gleichberechtigung von Mann und Frau ist zu achten;
- Religionsfreiheit ist anzuerkennen und keiner Religion steht es zu, ihre theologische Wahrheit mit staatlicher Gewalt durchzusetzen;

- die Scharia wird kein staatliches Recht, auch nicht als Parallel-Recht;
- Deutsch ist und bleibt die Sprache unseres Landes.

Viele Flüchtlinge werden ihren gewohnten Antisemitismus und Antizionismus der islamischen Welt in unser Land bringen. Sie müssen sensibilisiert werden für die besondere Schuldgeschichte unseres Volkes gegenüber Jüdinnen und Juden sowie für unsere besondere Verantwortung im Blick auf das Existenzrecht des jüdischen Staates. Das geltende Recht, das Antisemitismus unter Strafe stellt, ist auch ihnen gegenüber durchzusetzen.

3) **Es kommt darauf an, in aller Nüchternheit zur Lösung der mit den hohen Flüchtlingszahlen verbundenen Probleme zu ermutigen.**

„Wir können das schaffen“ – diese Botschaft der Kanzlerin muss zu unser aller Botschaft werden.

Und:

„Wir sind stolz auf unsere Offenheit und Hilfsbereitschaft“ – diese Botschaft muss weiterhin in unseren Kirchen und Religionsgemeinschaften, in unseren Medien und in den sozialen Netzwerken verbreitet werden.

In diesem Sinne: Wir alle sind Dortmund!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!